

100 Damen-Muster-Waschkleider

zum Verkauf zu

\$1.98 das Stück.

Durchweg sämtlich neue Moden im Werthe von \$4.00, \$4.50, \$5.00, \$7.50 und höher.

Diese Kleider wurden von einem New Yorker Fabrikanten zu einem sehr niedrigen Preise gekauft, und betrachten wir dies als die beste, je in Grand Island offerirte Gelegenheit.



Die besten Mittel gegen Winterkrankheiten

Theo. Jessen's Apotheke

Metz Berühmtes Flaschenbier

Zu haben bei den Herren **EBERL & KRUEGER** Grand Island, Nebraska

ALBERTA HAFER SAMEN

Katekin's neuer Alberta, Canada, Hafer: Größter, am meisten tragender Hafer der Welt. Wir haben Tausende von Büscheln während der letzten vier Jahren nach allen Theilen der Staaten gelandt, in welchen Frühjahrshafer gezeugt wird. Überall haben diese Haferernte das Haferzechen revolutionirt. Es ist ebenso leicht 100 bis 150 Bushel dieses Haferes per Acker zu ziehen, als 30, 40 und 50 Bushel, wie dies gewöhnlich der Fall ist, von den besten amerikanischen Haferarten. Auf Ertrichen wird eine Probe frei verhandelt. Auch ziehen und handhaben wir die besten Varietäten amerikanischen Haferernte. Schreibt uns heute um unseren großen Samenkatalog. Wir ziehen und handhaben alle Arten von Hafer-, Garten- und Blumenkornen, gleichfalls Baumkorn-Erzeugnisse und können Ihnen Geld erlassen. Teilt uns mit, was Ihr Wunsch ist, selbst wenn es einige Zeilen mehr zum Schreiben kosten sollte. Erwähnt dieses Blatt wenn Ihr schreibt.

Adresse: KATEKIN'S SEED HOUSE, Bx 126, Shenandoah, Iowa
(Samenform eine Spezialität.) (Größe Samenformsiehe der Welt.)

Bauholz aller Arten, Hart- und Weichholzen, usw. Wenn Ihr zu bauen beabsichtigt, versäumt nicht, vorzusprechen bei der

CHICAGO LUMBER COMPANY
John Dobrn, Geschäftsführer

Annouciert Guer Farm-Verkauf im „Anzeiger“

Kino im Irrenhause.

Nun hat auch das Irrenhaus dem Kinetographen seine Pforten geöffnet: in der Irrenanstalt von Perugia hat man versuchsweise regelmäßige Kinovorführungen veranstaltet und die Lichtbilder damit in das Heilssystem einzuführen versucht. Ein Mitarbeiter der „Tribuna“ hat von dem Leiter der Anstalt die Erlaubnis erhalten, eine dieser Kinovorstellungen vor einem Publikum von Geistesgestörten zu besuchen, und giebt eine interessante Schilderung des seltsamen Bildes, das er dabei empfangen hat. Der erste Eindruck, den das Schauspiel auf die unglücklichen Kranken machte, war ganz anders, als

man erwarten sollte. Der zum ersten einen spanischen Ball vor. Die ersten Bilder, die ich auffing, sprachen in wunderlicher Verschleierung von einer Mischung von Neugier und Zweifel, aber je länger die Vorführung dauerte, um so mehr verändern sich die Gesichter. Langsam zieht über die Gesichter der Zuschauer ein Ausdruck unheimlichen Vergnügens. Die Zahl derer, an deren Augen man bemerken kann, daß sie müde sind und sich langweilen, ist ganz gering; bei einigen von ihnen bewegen sich langsam, aber unausgesetzt, die Lider, und sie machen den Eindruck, als seien müde Schläfer plötzlich geweckt worden. Aber das sind nur ein paar Ausnahmen; in der Schaar der anderen kommt eine leise

Bewegung, die sich stetig, und schließlich sitzen sie da und schlagen die Hände zusammen, nicht anders als Kinder, denen die Mutter mit einem heimlich ersehnten Spielzeug eine freudige Ueberraschung bereitet.

Blumentohl.

Der gut gepuhte Blumentohl wird mit den Rosen nach unten in Wasser mit Essig oder mit Salz gelegt, damit etwa vorhandene Raupen herausfallen, dann in Wasser mit etwas Salz gar, aber nicht zu weich gekocht, abgetropft und zum Erkalten gestellt. Nach vollständigem Erkalten zerlegt man den Kohl in möglichst gleichgroße Stücke, wendet sie in einem Teig von Mehl, Weiz und Salz (der gut darauf haften muß), dann in geriebener Semmel und bädt sie in siedendem Badfett (schwimmend zu schöner Farbe. Man nimmt sie mit dem Schaumlöffel auf eine erwärmte Schüssel.

Ein Original.

Alle Eigenarten des verstorbenen Dr. Siesbye.

Der populärste Mann der dänischen Hauptstadt ist, wie der „Frankfurter Post“ aus Kopenhagen berichtet wird, kürzlich gestorben. Jeder Kopenhagener konnte den kleinen, wunderbarlich aussehenden Mann mit dem langen, grauen Haar und den großen, blauen Brillengläsern, der freis, auch beim schönsten Sonnenschein, mit einem Regenschirm von gewaltigen Dimensionen bewaffnet war. Dr. Oskar Siesbye, der ein Alter von 81 Jahren erreichte, war Dozent für klassische Philologie an der Kopenhagener Universität und unter anderem auch der Lehrer von Georg Brandes, der ihm allzeit die größte Verehrung gezollt hat. Vor mehreren Jahrzehnten schon wurde dem Gelehrten eine außerordentliche Professur angeboten. Er lehnte aber ab, sich mit dieser Amtswürde zu belasten, mit der originellen Begründung, das Gehalt sei für seinen bescheidenen Lebensunterhalt viel zu groß; er bedürfe einer solchen Summe nicht, und er bitte, die Stelle einem anderen, der es nötiger habe als er, zuzukommen zu lassen. Siesbye war nämlich unverheiratet und von einer geradezu sprichwörtlichen Bedürftigkeit. Aber dennoch würde er höchstwahrscheinlich die Professur angenommen haben, wenn ihm nicht zu Ohren gekommen wäre, daß ein armer, mit einer großen Schaar unforsorgter Kinder behafteter Kollege schon bestimmt auf die einträgliche Stelle rechnete. Das gab bei dem biederen Siesbye den Ausschlag.

Begreiflicherweise werden von keinem dänischen Gelehrten so viele Angebote erzählt, wie von Dr. Siesbye. Der alte Herr besah bis zuletzt ein fabelhaftes Gedächtnis, und oft genug hat er Personen, mit denen er einmal vor Jahrzehnten im Leben zusammengetroffen war, durch seine Erinnerungsgabe in Staunen gesetzt. Eine seltsame Marotte Siesbyes war es, Kopenhagen nicht zu verlassen. Seit 1846 hat er ununterbrochen dort gelebt, ohne je den Fuß auch nur bis in die unmittelbare Umgebung der Hauptstadt zu setzen. Als im vorigen Sommer unter der Anteilnahme ganz Kopenhagens und der gesammten nordischen Gelehrtenwelt sein 80. Geburtstag gefeiert wurde, da setzte er die Gäste in ein nicht geringes Erstaunen, als er den Wunsch äußerte, Kopenhagen für einige Tage den Rücken zu kehren und seine Geburtsstadt Ebeltoft wieder einmal aufzusuchen. Als er von Kopenhagen abfuhr, war die ganze Stadt geradezu in Aufregung, und Tausende gaben ihm das Abschiedsgeleit. Der alte Herr fuhr nach Ebeltoft, und schon wenige Tage darauf langte er in aller Stille wieder in Kopenhagen an. Nicht genug wußte er zu erzählen von den Erlebnissen, die er auf seiner „Weltreise“ gehabt hatte, und groß war sein Staunen über die Umwandlungen, die seit seiner Jugendzeit in seiner Geburtsstadt vor sich gegangen waren. Durch den Tod Dr. Oskar Siesbyes ist Kopenhagen um einen tüchtigen Gelehrten ärmer geworden.

Winnie warf leicht den Kopf zurück, so als ob sie die dreifache Hand abschütteln wollte. Aber die Hand kummerte sich um die Bewegung nicht. Winnie sprang jäh auf. Eine bestemmende Angst erfaßte sie plötzlich. Auf ihrer Schulter lag die Hand, die sie im Traume so oft gewürgt. Sie fühlte sich mit einem Male wie durch bösen Zauber an diese Hand gefesselt, durch diese Hand zur Unterwürfigkeit gezwungen. Und sie wollte doch nicht. ... Und doch war diese Hand für sie ein Glück und eine schwere Bürde zugleich — ein zwingendes Joch. Sie erstarre unter dieser Hand. ...

Als er ihr schärfer in die Augen sah, fühlte sie deutlich eine böse Kraft in seinem Blicke. Sie war außerstande, das zu ertragen. Und während sie dagegen kämpfte, erweiterten sich ihre Pupillen, ihre Gesichtszüge wurden starr, die Farbe wich aus ihren Wangen, ihre Lippen öffneten sich, ihre Brust arbeitete, als ränge sie nach Atem — es war, als stürbe sie da vor seinen Augen.

Glocken unter dem Wasser.

Roman von Kurt Edberg.
Fortsetzung von Seite 3
„Die verunglückte Ehre meines Namens wieder herzustellen.“
„Und was — was — wie —“
„Alle Fäden in seinem Gesicht waren gespannt. Er hatte beide Hände auf die Lehnen des Sessels gesetzt, den Oberkörper vorgebeugt, das eine Bein etwas zurückgezogen, sprunghaft, um fortzueilen, falls jetzt irgend etwas herauskam, was ihm oder seiner Firma Gefahr bringen konnte.“
„Nun,“ versetzte Winnie, „der Entscheidungsbrief zog ja dem Rechtsanwalt die Sache aus der Hand.“
„Georges Gesichtsmuskeln schlafften ab; seine Haltung wurde nachlässig wie zuvor.“
„Ich wollte Ihnen das nur sagen, damit Sie und Ihre Firma sich in acht nehmen.“ Sie lehnte sich

zurück, sah ihn mit lächelnder Herausforderung an und trommelte wieder mit dem Fuße. „Denn — merken Sie sich — werde ich ruiniert, so ruiniere ich Sie auch. Eine Raube läßt sich auch nicht erwürgen, ohne zu tragen, you know.“ Ich will nicht allein leiden. Kommt etwas heraus, so erzähl' ich alles, von Ihnen und von mir. Ich habe dann nichts mehr zu verlieren.“
„So? —“ Diese kleine, lächelnde, unbedeutende Frau war gefährlich. Sie war furchtbar gefährlich. Sie hatte seine Existenz in der Hand.
Er sah Winnie wieder an, wie sie da neben ihm in der Kaufseuse lag und ihn lächelnd mit leisem Triumph beobachtete ... und sah ihren Köcherfranz ... und ihren kleinen weichen Fuß ...

„Ich bedauere tief, Mrs. Rembrandt, daß Sie mich so hasen.“
„Don't be so stupid!“ lachte sie, „ich hasse Sie gar nicht, nur will ich nicht geopfert werden. Und ich fühle, daß es darauf hinausläuft.“
Er feuerte schmerz auf, und sah ihr voll ins Gesicht.
„Es ist sehr traurig, daß Sie nichts anderes fühlen!“
In Winnies Antlitz schob sich das Blut. Kam da nicht was? Der Oberst. Er patrouillierte das Festertain ab, um etwa eine irgendwo vereinsamte Dame zu erfassen und im Triumph auf den Tanzplan zu geleiten. Auf die Dame, die der Oberst am Arm hielt, schloffen sofort mehrere Tänzer zu. Das war Geheimrede.
Der Oberst blieb vor Winnie stehen.

„So jung — und tanzen nicht, gnädige Frau?“
Winnie lächelte etwas geniert, und sogleich sprang George für sie ein.
„Mrs. Rembrandt hat schon zu viel getanzt. Sie ist ermüdet,“ sagte er mit ergebungsvoller Höflichkeit, indem er sich verbindlich erhob.
Der Oberst ließ ein Weichen den lächelnden Blick auf Winnie ruhen.
„Fleur du monde,“ sagte er bewundernd, „Vergißmichnicht.“
Das war der richtige Ton für Winnie. Sie hüpfte empor und strahlte übers ganze Gesicht. „Oh, Herr Oberst! Zu viel Güte! Ja, denken Sie nur, in meiner Kindheit nannten sie mich immer: Little Winnie with the curled hair!“

„Ich kann's mir denken, Sie müssen reizend gewesen sein. Ob aber reizender als jetzt, wage ich zu bezweifeln.“ Damit ging er.
George drückte Winnie wieder auf ihren Platz und strich ihr die spielend über die lose hängenden Locken.
Winnie warf leicht den Kopf zurück, so als ob sie die dreifache Hand abschütteln wollte. Aber die Hand kummerte sich um die Bewegung nicht.

Winnie sprang jäh auf. Eine bestemmende Angst erfaßte sie plötzlich. Auf ihrer Schulter lag die Hand, die sie im Traume so oft gewürgt. Sie fühlte sich mit einem Male wie durch bösen Zauber an diese Hand gefesselt, durch diese Hand zur Unterwürfigkeit gezwungen. Und sie wollte doch nicht. ... Und doch war diese Hand für sie ein Glück und eine schwere Bürde zugleich — ein zwingendes Joch. Sie erstarre unter dieser Hand. ...

Als er ihr schärfer in die Augen sah, fühlte sie deutlich eine böse Kraft in seinem Blicke. Sie war außerstande, das zu ertragen. Und während sie dagegen kämpfte, erweiterten sich ihre Pupillen, ihre Gesichtszüge wurden starr, die Farbe wich aus ihren Wangen, ihre Lippen öffneten sich, ihre Brust arbeitete, als ränge sie nach Atem — es war, als stürbe sie da vor seinen Augen.

Er erschrak, als er das sah. Er hatte früher einmal Dienste in einer Irrenanstalt in St. Louis getan. So sahen einige von den Leuten aus, die ihre unheilbaren Anfälle bekamen.

Er packte sie an der Schulter und schüttelte sie festig. „Was ist Ihnen, um Gottes willen!“
Der heftige Eingriff rüttelte sie auf. Sie zuckte zusammen, brach in ein hysterisches Schluchzen aus und war dem Zuspruch ruhiger Vernunft unzugänglich.
Wenn jetzt jemand kam! Das kompromittierte ihn ja.

„Mein Himmel, Mrs. Rembrandt, wie lassen Sie sich auch gehen!“ flüsterte er unvorsich.
„Ich weiß es nicht — es kam so über mich —“
„Sie machen sich ja absichtlich krank. Ihre Nerven können das auf die Dauer nicht aushalten. Vertragen Sie mir doch. Die Lappalie ist ja nicht der Rede wert. Ich werde sie ordnen. Also hören Sie.“
Bei der Berührung des Geschäftlichen war Winnie plötzlich wieder ganz normal. Sie verließ ihren Platz an seiner Seite und lauerte sich auf einen kleinen Puff. „Wah!“ sagte sie, aber ihre Stimme klang noch matt.
„Ich will Ihre Wechsel selbst übernehmen.“
„Sie! — Mr. Hastings?“ stammelte sie, von Staunen übermannt.
„Ich habe Ihnen gesagt, daß ich Sie liebe, Mrs. Rembrandt —“

Winnie wurde rot bis hinter die hellen Ohren und sah sich mit ängstlicher Scheu um. „Ich liebe Sie noch immer, trotz Ihrer hysterie, little Winnie.“
„O, nur das nicht jetzt —“
„Gut; also das nicht jetzt. — Well, Sie sagten mir gestern bei Alencourts, Ihr Gatte reife in den nächsten Tagen zur Jagd. Ich habe in Erfahrung gebracht, daß das übermorgen ist. Stimmt das?“
„Ja.“
„Well, Mrs. Rembrandt, das wird der beste Tag sein, um das Geschäftliche zu ordnen. Kommen Sie dann zu mir. Es sind nur einige Federzüge. Sie brauchen nicht zu befürchten, daß Sie gesehen werden. Mein Schwarzer wird betrunken sein und schlafen. Da machen wir dann die leidige Geschäftssache ein für allemal ab.“

Winnie fuhr sich verstört durchs Lockenhaar. „Ich möchte nicht —“
„Aber ich kann wirklich das Geld für die beiden Wechsel nicht erlangen. Er kommt dahinter. Er macht mich tot!“
Kasche, elastische Schritte. Es war Mr. George. Er hatte sich die schöne Aufgabe gestellt, die Bowlingläufer zu leeren. Als er George sah, strahlte er übers ganze Gesicht.
„Tag, Mr. Hastings! Haben Sie nicht vielleicht wieder Freimarken?“
„Oh —“ George langte sein Portemonnaie aus der Tasche — „da sind mehrere; lauter Amerikaner.“
Mr. George griff danach, griff vorbei, und sie fielen zur Erde. Er warf sich ihnen nach und raffte sie zusammen. „Sie sind alle so blau wie Ihre Strümpfe,“ lachte er und trollte sich davon.

George stand auf, ging zu den älteren Damen, machte sich liebenswürdig, sprach besonders eherbeig mit der Frau Oberst und kehrte dann zu Winnie zurück.
Kolf war außer sich, daß er eine Nase hatte; denn sie spielte ihm mitten auf dem Balle den Schabernack, hemmungslos zu bluten. Auf dem Balle des Obersten! Es war schauderhaft. Im Saale die Proletenne mit ihrem reizenden, vergnügten Rhythmus, und auf dem Vorflur er, den Kopf im Raden, das Taschentuch mit der Baronskrone gegen den aufstehenden Gesichtswall abgedrückt. Er steckte schon immer mehrere zu sich; alle drei waren sie schon geliefert. Wie er sich genierte! Er wollte es niemand merken lassen; aber fortgehen wollte er auch nicht; es hielt ihn fest wie mit tausend Banden. Er vermußte seine Vollblütigkeit. Er vermußte den Galopp. Nein, den vermußte er nicht. Den hatte er ja mit ihr getanzt, mit der entzückenden Zelängerzellerblüte des Jenseiters Tates. Ach, seine ganze wunderschöne Jugend war in ihm lebendig geworden bei den Schilderungen von den Rosenbällen und vom Burgkeller, vom Fuchsturm und von der Wölfe, vom Kämmertor und vom Blumenröschchen. Und einige seiner verehrten Professoren waren noch da. Und Sonnabends war noch immer Martintanzert. Und das Standbild des dicken Hansfried bekam noch immer seine Biertaufe. Und nun gar eine neue Universität in Aussicht! Und Kostwürstchenluft würgte noch immer die sommerliche Sonntagsnatur.

Die dumme Nase! Da ging nun schon die zweite Polka an. Schon begann sein Taschentuch leis zu sidern. Da fühlte ein räumungsreicher Gott Mr. George, der gerade seine Freimarken in Sicherheit bringen wollte. Kolf schoß auf ihn los:
„Mr. George, Junge! Bring mich doch bloß an ein Waschbecken! Kriegst auch zehn Freimarken dafür!“
Der gute Junge war sogleich dazu bereit. „Kommen Sie man mit in meine Stube.“

Er stürzte die Treppe hinauf, Kolf hinter ihm drin. Dabei aber wurde Mr. George klar, daß sein Zimmer nicht zeigbar sei. Da lag alles auf der Erde herum: Jacke, Hose, Hemd, Stiefel und Strümpfe, Handschuhe, sogar die Bettdecke, die er statt Badetakens benutzt hatte; denn vor einem Balle muß man sich „ganz“ waschen. Der Tisch wußt beworfen mit Heften und Büchern. Und was den Ausschlag gab — seine Waschschüssel, die den Mittelpunkt dieses Chaos bildete, war in zwei Hälften geborsten, als er hineintrat, um sich zu „beplempern“. Der See schwamm noch, im Falle die Bettdecke nicht zufällig in die Kasse geflogen war und sie freundlich aufgefängt hatte.

„Nein, so burste er sich vor der blauen Baroness nicht blamieren.“
Aber halt, das Logierzimmer war ja da, mit allem, was man zum Waschen brauchte.
Er steckte Kopf und Arm in die Tür und drehte am elektrischen Schalter. Herrlich ausgeräumt. Er rief die Tür weit auf.
„Bitte schön,“ rief er. Kolf fuhr in das geöffnete Tor wie ein Fuchs in seinen Bau, schoß instinktiv auf den Waschtisch los, auf welchem ihn zwei Waschschüsseln freundlich anlachten, und füllte beide Röpfe mit dem Wasser aus dem Krüge.
„Mehr gibt es nicht,“ bemerkte Mr. George. „Das Wasserrohr ist geplatzt und in der Küche so'n Kladderbatsch

von Admetach. Na, aues, was werde hat, schleppt jetzt Wasser.“
Kolf beplemperte wohligh seine Nase, die nun auch wirklich ihre Tätigkeit einstellte.
„Sie müssen sich ein bißchen hinlegen,“ sagte Mr. George.
„Haste nicht vielleicht ein reines Taschentuch?“ fragte Kolf.
Dienstbereit stürzte Mr. George auf die Kommode der Kuffinen zu. Er zog den obersten Kasten auf, steckte die Nase hinein und griff zu.
„Da, mehrere.“
Kolf beförderte die feinen Tücher sogleich in seine Taschen und schielte dabei im Zimmer herum.
„Du wohnst hier?“
„Na, wer denn sonst?“
„Also ich darf mich auf deinem Sofa etwas ausruhen?“
„So lange Sie wollen.“

Kolf richtete sich sogleich auf dem bequemen Sofa häuslich ein, und Mr. George verschwand ins Nebenzimmer. Es war ganz behaglich auf Margens Sofa. Oben eine mit grünem Perlenband verzierte elektrische Ampel. Auf dem Tische eine Pfirsichbude. Tüllstores und seidene Uebergardinen. Was so ein Mutterböschchen noch verewohnt wird. Wie spartanisch einfach war er dagegen feinerger in Kolfes inoffizieller Wohnung; eiserne Bettstelle, nackter Tisch mit mehreren Waschbecken, gardinenloses Fenster. ...

Von unten tönte das laute Murmeln der Tanspaule herauf.
Blöckchen Rischen und Locken und rasche, leichte Schritte auf die Tür zu. Ein elastischer Körper stieg von außen gegen die Tür: „Ach, ich kann nicht mehr!“
Und jetzt springt die Tür auf und herein wirbeln Köschchen und Trüden mit Gelächter und stehen mitten im Zimmer. Derartig beschäftigt mit sich, daß sie für nichts um sich herum Augen und Ohren haben.

„Ne, Köschchen, ich kann wirklich nicht mehr!“ und schwenkte die Arme.
„Na, Trude, denn man alles auf, sonst rührt dich der Schlag.“ Wabei rief sie ihr die Taille auf. „So, nun's Korsett noch.“
Kolf schwindele. Wohin triehen? Wo sich verstanden? Damit er nicht gesehen wurde und nichts sah? Unter den Tisch? Der hatte eine lange Dede. Wenn er sich da machte hinunterkugelte. ...

„I wo,“ sagte Trudchen. „Woß die Sentel auf.“
Köschchen jog an den Senteln. „So, nun jasse mal.“
Trudchen dehnte sich aus wie ein Luftballon. „Ach, Kinder, wie wohl das tut!“
Kolf hatte sich schon bis an den Rand des Sofas gerollt, hatte schon die Finger der rechten Hand auf dem Teppich. Da verlor er die Balance, verwickelte sich mit dem linken Arm in die Tischdecke und schoß zu seinem Entsetze mit dumpfem Gebelster in die Untertwelt.

Ein helles, lautes Aufkreischen erfolgte, Schritte, Türenschlagen. Als er sich herausgewickelt aus seiner Umschnürung, stand er allein im Zimmer.
Die Nacht draußen schlich leise dahin und war so still, so still. Kein Wagen mehr, keine Fußgänger. Der Posten nur ging regelmäßig auf und nieder, wie das Tiktak einer Uhr. Niemals blieb er stehen, denn es war kalt. Der Mond durchleuchtete die Nacht wie der Genius der Güte, der mit gebundenen Händen auf Gütes und Böses herabsehen muß, und dem kein Eingriff in die Schicksale der Menschen zusteht; der nur zuweilen sein Antlitz verhüllen darf in tiefer Bekümmernis.

Die Wassernot in der Bredertinschen Dienstwohnung hätte nicht unliebsamer eintreten können, als gerade heute während des Balles. Sie stieß alle den Ordnungen erteilten Anordnungen um; alle nannten nach Wasser, denn in der Küche spaltete sich das aufzuwaschende Geschirr. In der Herrengarderobe war nur Radwotrinshy, dem Mr. George seinen Krug voll Bowle und einige Butterstücke zutrug. Er nahm beglückt Mr. George die löstliche Bürde ab, rüdt Spiegel und anderes Toiletengerät zusammen und schafft einen freien Platz zum Schmausen. Mr. George rüdt zwei Stühle heran und schleppt auf jeden einen Mantel herzu: „Da sitzen wir weicher.“

„Nur kein von Leutnant!“ rief Radwotrinshy besorgt.
„I wo! Die sind nicht weich genug.“ Er setzte sich auf den einen; Radwotrinshy setzte sich auf den anderen.
„Schön weich das Mantel von Zivill.“
„Ne, mich drüdt was,“ sagte Mr. George. Radwotrinshy laute schon. „Warte mal, was ist denn das nur?“ Und er fuhr in die Brusttasche des dicken Fabelocks. „Dul! Da lud mal! Herrje! Eine elektrische Laterne. Is die aber fein!“ Er drückte auf den Knopf und ließ den hellen Lichtreflex auf Radwotrinshy's Gesicht fallen. „Du, solche Wunsch' ich mir zu Weihnachten.“

Fortsetzung auf der letzten Seite.